

Iwan N. Stranski  
2. 1. 1897 – 19. 6. 1979

Mit Iwan Stranski hat die Physikalische Chemie speziell und die deutsche Hochschullandschaft im allgemeinen eine der markantesten Persönlichkeiten verloren.

Stranski wurde am 2. Januar 1897 in Sofia/Bulgarien geboren. Sein Vater war Hofapotheker dortselbst, seine Mutter eine Deutschbaltin. Man kann darüber nachdenken, ob nicht seine seltene Kombination von balkanischer „Alertheit“ und deutscher Logik dieser Kreuzung zu verdanken ist.

Er studierte Chemie, ein Semester in Wien, dann bis 1922 in Sofia (Diplom) und schließlich in Berlin, wo er unter Paul Günther in dem historischen Nernst-Bodenstein'schen Institut für Physikalische Chemie in der Bunsenstraße mit einer röntgenanalytischen Arbeit 1926 promovierte. (Schon damals hat er mit dem Berichterstatter über Kristallbildung diskutiert). Er wurde dann sofort in Sofia Dozent und Institutsleiter und 1929 außerordentlicher Professor dortselbst. 1930–1931 arbeitete er als Stipendiat bei Max Volmer an der Technischen Hochschule in Berlin, wo er dessen Ideen in seinen schon autonomen Gedankenkreis aufnahm. Nach einer Unterbrechung in Swerdlowsk (USSR) 1935–1936 wurde er Ordinarius in Sofia 1937. Im Jahre 1941 kehrte er nach Deutschland zurück und arbeitete die Kriegsjahre bis 1944 am Physikalisch-Chemischen Institut der Universität Breslau, deren Ehrendoktor er seit 1940 war. Schon in jenen Jahren hatte er seine Gedanken über Kristallbildung im wesentlichen geklärt. 1944 wurde er wissenschaftliches Mitglied und bald Abteilungsleiter am damaligen KWI für Physikalische Chemie in Berlin-Dahlem und auch Mitglied des Kuratoriums der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt. 1945 übernahm er zusätzlich eine ordentliche Professur an der Technischen Universität Berlin und die Direktion des Max-Volmer-Instituts für Physikalische Chemie, 1949 war er gleichzeitig Honorarprofessor an der Freien Universität Berlin und als solcher auch effektiv tätig. Seit dieser Zeit blieb er den Berliner Hochschulen und Anstalten verbunden, ohne den Kontakt mit seinem ihm stets dankbaren Heimatland zu verlieren. 1953 wurde er stellvertretender Direktor, 1958 auch Direktor am nunmehrigen Fritz-Haber-Institut in Berlin-Dahlem. 1962 emeritierte ihn die Technische Universität, 1967 das Fritz-Haber-Institut, jedoch war er auch nachher noch in beiden tätig.

An der Technischen Universität war er 1948–1949 Dekan, 1949–1950 Prorektor, 1951–1953 Rektor, 1953–1955 wieder Prorektor und seit 1963 Ehrensenator.

Der steile Anstieg dieser Laufbahn, die ihn schließlich in die höchsten und verantwortungsvollsten Ämter des akademischen Systems führte, erklärt sich durch die überragenden wissenschaftlichen Verdienste Stranski. Sie liegen auf dem Gebiete der Kristallisation. Während Volmer das Verständnis des Habitus (Flächenentwicklung) der Gleichgewichtsform der Kristalle (eigentlich im Gleichgewicht mit dem verdünnten Dampf) durch die verschiedenen freien Oberflächenenergien ihrer Flächen verstehen lehrte, wandte sich Stranski der Wachstumsform des noch wachsenden Kristalls zu, die durchaus verschieden davon sein kann. Die am schnellsten vorwachsenden Flächen, auf denen ein neu angelegter Baustein die meisten Nachbarn erhält, wachsen schließlich zu Ecken und Kanten zwischen denjenigen Flächen vor, die langsamer sind. Auf diesen Flächen aber erfolgt die Anlagerung während des reversiblen Wachstums immer in der „Halbkristalllage“, d. h. am freien Ende einer unfertigen Bausteinreihe in einer unfertigen Netzebene. Dieser von Stranski geschaffene Begriff erlaubt die richtige Vorhersage der Wachstumsformen homöopolarer und heteropolarer Kristalle aus einfachen Aussagen über die Zahl der Nachbarn heraus.

Diese grundsätzlichen Gesichtspunkte, die für Chemiker, Physiker und Kristallographen heute die Grundlage aller Habitusbetrachtungen bilden, werden umrahmt von einem Kranz von meist experimentellen Einzeluntersuchungen aus dem Gebiet der Festkörperchemie über Tribolumineszenz, Urotropinzersetzung, Adsorptionseinfluß auf die Wachstumsform, die Arsenik-Modifikationen und manches andere. Nebenbei verdankt auch die Eishüttenkunde Stranski wertvolle theoretische Gesichtspunkte, die auch praktische Anwendung gefunden haben.

Es darf neben diesen rein wissenschaftlichen Leistungen nicht vergessen werden, daß Stranski als Amtsträger der Technischen Universität Berlin in den Nachkriegsjahren entscheidende Leistungen für den Wiederaufbau dieser Hochschule und allgemein für die deutschen und speziell Berliner Hochschulverhältnisse aufzuweisen hatte. Seine Autorität und seine Unbeugsamkeit haben vieles Unheil verhütet und große Aufbauleistungen ermöglicht, für die ihm die Berliner Hochschulen heute noch dankbar sind.

Es konnte nicht ausbleiben, daß alle diese Verdienste in manigfachen Ehrungen ihren äußeren Reflex gefunden haben. Eine Anzahl von Medaillen verschiedener Nationalitäten, Ehrendoktorate von Breslau, Berlin, Wien und Aachen, das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik und die Mitgliedschaft in den Akademien von Göttingen, Göteborg, Sofia und der Leopoldina sind nur Beispiele dafür. Unsere Akademie wählte ihn 1959 zum korrespondierenden Mitglied, und er war auch Mitglied unserer Kommission für Tieftemperatur-Forschung.

Persönlich war Stranski, obgleich er gesundheitlich viel zu leiden hatte, ein besonders heiterer und humorvoller Mensch<sup>1</sup>, der bei allem gesunden Mißtrauen gegen falsche Propheten zu echter Freundschaft und echtem Wohlwollen befähigt war.

G.-M. Schwab